

WIRTSCHAFTSBLATT

zum

Nutzen und Vermögen

18

Freitag den 2. May 1823.

Preisvertheilung und Preisfragen.

Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Steyermark hat von den preiswerbenden Schriften, welche zur Beantwortung der am 11. September 1820 für das Jahr 1821 aufgestellten zwey Preisfragen eingelaufen sind, in der am 12. März d. J. gehaltenen allgemeinen Versammlung die Abhandlung des Herrn Gubernialrathes, Johann Wollkamer von Ehrenberg, als die beste Beantwortung der Preisfrage:

„Auf welche Weise könnte der Handel mit steyermärkischen Weinen in die benachbarten österreichischen Provinzen befördert und in das Ausland eröffnet werden.“

mit dem ausgesetzten Preise von dreyszig Ducaten im Golde und der Gesellschaftsdenkmünze gekrönt, und jener des Hrn. Wilhelm Schegg, Rentmeister der Herrschaft Melling, das Accessit mit fünfzehn Goldducaten und der Gesellschaftsdenkmünze zuerkannt.

Die andere in der allgemeinen Versammlung am 11. September 1820 von der Gesellschaft gleichfalls für das Jahr 1821 aufgestellte Preisfrage, betreffend die Einführung eines zweckmäßigeren Wirtschaftssystems in einigen Gegenden von Obersteyermark, hat keine von den deren Lösung beabsichtigenden Schriften genügend beantwortet.

Da jedoch die Lösung dieser Preisfrage für so viele Landwirthe in der oberen Steyermark von großer Wichtigkeit ist: so beschloß die Gesellschaft, dieselbe, zur Vermeidung aller Mißverständnisse, ausführlich erläu-

tert in Verbindung mit einer neuen Preisfrage für das Jahr 1823 noch ein Mal aufzustellen, welche beyde folgendermaßen lauten:

I.

„Wie und auf welche Art wird in den höheren Thälern an der Mur, Enß, Mürz und Salza, so wie auf den Gebirgen der oberen Steyermark Wirthschaft getrieben, und welchen Antheil hat jeder einzelne Wirtschaftszweig an dem Ertrage, den dort die Wirtschaften, nach einem Durchschnitte von mehreren Jahren berechnet, abwerfen?“

„Wäre es in diesen Gegenden nicht vortheilhafter, Viehzucht zum Hauptzweck des gesammten Wirtschaftsbetriebes zu machen, dergestalt, daß der Getreidebau nur als Mittel zur Gewinnung der möglich größten Menge von Viehfutter diene?“

„Welche Schwierigkeiten und Hindernisse stehen der Annahme und Ausführung dieses Vorschlags entgegen, auf welche Art wären selbe zu beseitigen, und welcher Weg dürfte ohne Störung des Ganges der Wirthschaft, und ohne große Aufopferungen oder bedeutenden Vorauslagen am sichersten zum Ziele führen?“

II.

„In welchen Gegenden der Untersteyermark, und unter welchen Umständen und Verhältnissen dürfte es vortheilhaft seyn, den Handelsgewächsbau einzuführen?“

„Welche Handelsgewächse wären nach Verschiedenheit der Verhältnisse und Umstände vorzuzählen, und auf welche Art und Weise könnte deren Cultur mit je-

„ner der übrigen Wirthschaftsweige in eine solche Verbindung gebracht werden, daß aus dem Gesamtbetriebe der Wirthschaft ein größerer Reinertrag als gegenwärtig gezogen würde?“

dere von der Gesellschaft zum Drucke befördert, so erhält der Verfasser drey Exemplare unentgeltlich. Von dem Centralausschusse der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Steyermark. Grätz am 15. März 1823.

Prof. Werner,
Secretär.

Die Bedingungen, welche die Gesellschaft bey der Aufstellung beyder Preisfragen den Preiswerbern und sich selbst gegen diese auferlegt, sind folgende:

- 1.) Für die beste Beantwortung einer jeden Preisfrage wird der Preis von dreßsig Goldducaten nebst der Gesellschafts-Denk Münze, und für jene Abhandlung, welche der gekrönten Preischrift am nächsten kömmt, das Accessit mit fünfzehn Goldducaten sammt der Gesellschafts-Denk Münze ausgesetzt.
- 2.) Jede Preischrift ist mit einer Devise (Wahlspruch) zu bezeichnen, und derselben ein mit der gleichlautenden Devise überschriebener versiegelter Zettel beizulegen, in welchem angezeigt ist:
 - a) der Name, Charakter und Wohnort des Verfassers, und
 - b) die Art und Weise, auf welche dem Preiswerber der Preis oder das Accessit — falls seiner Abhandlung Eines oder das Andere zuerkannt würde — zugesendet werden kann.
- 3.) Die preiswerbenden Abhandlungen sind in deutscher Sprache abgefaßt und rein geschrieben längstens bis 31. März 1824 unter der Aufschrift: „An den Centralauschuß der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Steyermark, abzugeben in der Gesellschaftskanzley im Joanneum zu Grätz“ portofrey einzusenden, wosfür mit Anführung der Devise ein mit dem kleinen Gesellschaftsiegel versehener Empfangsschein ausgestellt werden wird.
- 4.) Die Zuerkennung der ausgesetzten Preise wird in der allgemeinen Versammlung im Monath September 1824 Statt haben, wornach jene Schriften, welche für preiswürdig nicht erkannt worden sind, nebst den versiegelten Devisenzetteln gegen Rückstellung der Empfangsscheine in der Gesellschaftskanzley behoben werden können.
- 5.) Die Manuscripte jener Abhandlungen, welche die ausgesetzten Preise erhalten, bleiben ein Eigenthum der Gesellschaft, Wird aber Eine oder die An-

Ein Bild von Granada.

Oliven, Granaten, Feigen, Kirschen und andere Obstbäume, so wie auch Neben, zieren die Gegend; hier und da sind die Bäche von einem Haufen hoher Ulmen, Pappeln und einzelnen Reihen von Myrten beschattet; das Alles aber mit einem so frischen Grün, so dicht verwachsen, die Gipfel der Bäume mit Neben umschlungen, oder mit Kürbissen und Melonen-Ranken umhängen, daß das Ganze eine üppige, unbeschreiblich reiche Masse von Laub, Früchten und Blumen darbietet. Zwischen allem diesem glänzen die rothen Blumenbüschel des Oleanders und die Rubinblüthe der Granatbäume hervor; längs den Wegen, und als Einfassung der Felder, geben die blaßgrünen starren Blätter der Aloe, die jetzt schon baumhohe Blüthenstängel treibt, der Landschaft noch eine neue Färbung, und die wunderbarlich unförmige, mit großen gelben Blumen bedeckte, spanische Feige steht tölvisch unter den zarten Gebilden. Diese Herrlichkeiten siehst du nicht nur streckenweise, sondern ganz Granada ist mit solchen Blumen und Fruchtstücken umschlungen, die sich längs des Genil und einiger andern Bäche in die Ebene herab ziehen; besonders fand ich einen Arm des Genil, noch oberhalb der Stadt, der eine ganze Strecke unter einem Dache von Melonen- und Nebenland fort floß. Und das Alles gedeiht eigentlich ohne allen Anbau und Pflege, bloß durch die belebende Kraft des Wassers, das überall hervorströmt, und dessen Mangel allein Schuld ist, daß nicht ganz Spanien ein Paradies, wie die Gegend von Granada, ist. Die einzelnen Bauernhäuser sind ringsum oft auf fünfzig bis sechzig Schritte im Umkreise mit Weinlauben umgeben, und eigentlich selbst mit Ranken bedeckt. Denke dir darüber den blauen Himmel, nur gerade mit so viel Wolken besäet, als nöthig sind, ihn bey Sonnenuntergang zu verschönern; den Ablich des grünen Thals mit den Felsen

ringtum, den beschneyten Gipfeln über ihnen in den goldenen, röthlichen und violetten Dinten der Sonnenstrahlen, wenn sie zwischen der Sierra Elvira niedersinkt, und endlich nur noch die höchsten Gipfel der Sierra Nevada mit Rosenlicht färbt, während das übrige Gebirge allmählig in ein dunkles Stahlblau übergeht, und der aufgehende Mond die Baumspitzen der dunklen Ebene von neuem erhellt, bis er nach und nach Berg und Thal mit seinem kühlen Licht übergießt. In diesen Stunden fängt hier die Welt erst recht zu leben an; Castagnetten, Guitarren werden von allen Seiten laut, und ein jeder belustigt sich auf den Passos (Spaziergängen) und anderswo, so gut er kann.

Der hängende Stein.

Unbedeutende, vielleicht von Tausenden übersehene Erscheinungen können eine Art Vergnügen gewähren, dessen sich auch die Seele des Gelehrten nicht schämen darf. Sein leicht erwachendes Forschungsgefühl wird sogar von derley Gebilden der Natur in einem höheren Grade aufgeregt, und erfreut sich des Haltes, den ihm ein kleiner Nebel der Unbegreiflichkeit auf einige Augenblicke gebietet. Gerade so ging es Mehreren, die das wahrhaft Außerordentliche des Zufalles wahrgenommen haben, von dem hier die Rede ist.

In der Nähe des alten Bergschlosses Zelking in Unterösterreich bemerkt man ein abgerissenes Felsenstück, welches der Umgegend unter dem Namen „der hängende Stein“ sehr wohl bekannt ist. Die fürchterlich drohende Steinmasse ist Granit, und obschon ihr Gewicht wohl wenigstens sechzehn Tausend Pfunde erreichen mag, so kann sie doch durch eines einzigen Menschen Hand ohne mindeste Gewalt und Anstrengung in eine, eine gute Weile anhaltende, pendulmäßig schwankende Bewegung gesetzt werden. Schauerlich und weit ragt der Klotz über die zwey Steinköpfe hinaus, auf denen er mit unbegreiflicher Kühnheit sitzt, und obschon er seinen Platz gerade an der Abdachung des Berges genommen hat, so behauptet er ihn doch durch undenkbare Zeiten; und gibt er sich der schwachen Menschenhand einige Augenblicke zum Spiele, so kehrt er nach Tausend, und wieder Tausend wiederholten derley Versuchen immer lächelnd wieder in seine ewige Ruhe zurück.

Ist es ein Werk der Kunst, oder des Zufalles? — Gewiß, noch kein Beobachter hat das in seiner Art einzige Schauspiel angestaunt, ohne sich mit dieser Frage zu beschäftigen. — Kunst? wo wäre die einem so gigantischen Unternehmen gewachsene Menschenkraft? wo die unter unbeschreiblichen Anstrengungen, und unter vielleicht viel Tausenden vergeblich wiederholten Versuchen ausdauernde Geduld? und wo endlich der solche Kraftvergeudungen würdig lohnende Zweck? Nichts also, als ein glückliches Ohngefähr ist es gewesen, dem der abgelöste Stein seine so wunderbar wagerechte Lage verdankt. Gleich nämlich in dem ersten Momente des Absturzes konnte die Natur so glücklich gespielt haben; noch näher aber scheint es die Meinung zu treffen, daß unser Wunderstein als ein Theil des ganzen Felsens ohne Erfolg eines Sturzes an seiner ursprünglichen Stelle stehen geblieben, das Umgebungen durch tausendjährig fressende Einwirkungen der Elemente von seinem Kerne abgelöstet, und sein Fuß allmählig, und so gefaltig zu Sande verwirrt worden sey, daß endlich nun das übrig geblieben ist, was wir heute bewundern.

A n e k d o t e.

Die bösen Weiber sind zwar schon in der Bibel, und in den Sprüchen aller erdenklichen Weltweisen genügend bedacht worden. Wie reichlich Hiob und Sokrates, der Weisesten zwey, damit versorgt gewesen, ist offenkundig genug. — Ein reicher Bauer zu Lukowitz in Innerkrain, dachte durch lange Zeit vergebens auf Mittel, seines Satans von Ehegemahlinn, Zanksucht und Trinkwuth zu bessern. Schon wollte er jede Hoffnung aufgeben, als ihn das Passions- und Paradiespiel, das er im Fasching 1687 zu Laibach gesehen, dadurch auf einen glücklichen Gedanken brachte, daß zwey Studenten in entsetzlichen Masken als „Oberste der Teufel“ alle Gemüther, und so auch das seinige, mit Furcht und Schrecken erfüllten. — Einer dieser Lucifere ließ sich um ein hohes Geld von diesem bedrängten Bauer dingen, und barg sich in ein zwischen seiner Wohnung und dem Wirthshause liegendes Gebüsch. Als nun die Bäuerinn, von ihrem Manne gereizt, den frommen Vorsatz äußerte, ihn von heut bis übers Jahr ganz zuverlässig in die Grube zu ärgern,

und ihr Eigenthum in lustiger Völlerey aufzuzehren, brach auf ein Mahl, unter schrecklichem Lärche von Feuer und Colophonien, und einer Mutterkarte von bösen Gerüchen, die abscheuliche Mißgestalt hervor und richtete die gottlose Keiserinn und Säuserinn mit Geißeln und einer Tuchmacher-Kartätsche dergestalt zu, daß sie weniger einem Weibe, als einem bis dahin in Krain unbekanntem Thiere fremder Zonen ähnlich sah. — Die Besserung war aber auch augenblicklich, und dieser Schreck war eine lebenslange Radicalcur.

Pater Abraham a St. Clara, Wiener Hofprediger unter Leopold I., überliefert in seinem „Judab dem Erzschelm,“ so ziemlich in der Diction des Wallensteinischen Capuciners, eine ähnliche, nur vom Weib gegen Mann umgekehrte, überaus erbauliche Bekehrungsgeschichte.

„Andre Mühlen haben bisweilen einen Feiertag, absonderlich im Winter, wenn der Bach gefroren, oder im Sommer, wann das Wasser nicht die Wassersucht, sondern die Schwindsucht bekommt; aber dieß Mühlenrad in ihrem Lauf geht immer zu. Ihre Ragenmühl hat fast nie keine pausam. Sie hätte gut zu einem Strud-Ausrufer getaugt, denn sie hätte es nie verschlafen. Derowegen kein Wunder, daß man nachmahls mit solchen Weibern umgeht, wie mit der Stubenthür, wann solche knarzet und kirret, so schmirt man, alsdann schweigt der Thürangel still! — Dergleichen Thür-Geschwell hatte einer in Niederland, welcher aber ihr, wegen des steten Zankens, öfters den Rücken, nicht mit dem Besen (sie war ohne das böß genug) sondern mit dem Besen stiel wacker abgekehrt, der gänzlichen Meinung, der Stiel mache still! Solcher Holzmarkt wollte dem unbändigen Weibe gar nicht gefallen, suchte demnach bey andern Nachbarinnen einen Rathschlag, wie sie doch möchte so vielfältige Kopfsäck, welche sie von ihrem Mann empfangen, mit gleicher Münze bezahlen, die dann sehr ernstlich zu Rath gingen, und endlich also geschlossen: Sechs aus ihnen wollten sich bekleiden, wie die heiligen Jungfrauen im Himmel, und beynebst mit guten Prülgeln wohl bewaffnet, in der Kammer sich verbergen, nachgehends

auf dero Ausrufung erscheinen, und diesen knopperten Gesellen, mit Holzbiegen freygabigst tractiren.“

„Der Handel nimmt eine gute Anstalt, und da solcher nach Haus kommen, fängt sie an, ihn gleich anzulassen, doch nicht so lieblich, wie die Thurner zu Ingolstadt, und weil sie ihm die Schmahwort *sub rita duplici* abgelesen, als konnte er nicht anders, als sein hölzernes Recept suchen, dieses Wallstieber seines Weibes zu curiren. Auf den ersten Streich ruft sie alsbald gen Himmel, die Heiligen wollen ihr beysprechen. Und kaum, daß sie geschrieen, helft mir! so seynd sechs Heiltge, meine Patroninnen, alsobald die verkleidete Heillöse zu der Kammer heraus gewischt, und so unverzagt darein geschlagen, daß dem Mann der Puckel gestaubt, und dergestalten abgeknittelt, daß ihm schier alle Weiner zu Krüspel worden.“

„Nachdem nun eine nach der andern wieder verschwunden, so fällt er noch seinem Weibe zu Füßen, sprechend: Sey dir tausend Mahl Dank, mein gutes Weib! Gott vergelte dir's, mein Schatz! daß es also noch abgeloffen. — Wann du die heilige Ursula, mit ihrer Gesellschaft von eifß Tausend Jungfrauen hättest angerufen, sie hätten mich gar zu todt geprügelt.“

R ä t h s e l.

Ver schwunden waren schon die schönen Tage,
Ennstohn ist L i n e n nun ihr lilles Glück;
Denn Friedrich schied; der Sehnsucht stille Klage
Ruft den Geliebten, ach! umsonst zurück.

Den letzten, letzten Abschied will sie wagen;
Dem Friederich, nach dem ihr Herz sich sehnt,
Das letzte bittere Lebewohl noch sagen
Will sie, die alles dann verloren wähnt.

Wo Lu n a durch die zarte Wolkenhülle
Mit ihrem matten Strahl durch Sträucher brach,
Da blieb sie in des Abends hell'ger Stille,
Und weint, und seufzt an einem stillen Bach.

Den Friedrich sieht sie. — Sie nennet
Mit einem zarten, süßen Rahmen ihn.
Und wie? — Geduld! — der nur den Waldstrauch kennet,
Bey dem er schlies, errathet meinen Sinn.

Auflösung der zweysylbigen Charade in No. 15.

W o h l t h a t.